

## Feuilleton.

### Christi Wort.

Hörst auf und lauscht! Es dringen  
Wird, wie Harfentöne klingen,  
Christi Worte uns ins Herz,  
Die mit Hoffnung es erfüllen,  
Die der Seele Sehnen stillen  
Und uns rufen himmelwärts:

„Folgt mir nach, das Kreuz zu tragen,  
Schmerz zu dulden und Entfagen,  
Krankheit, Armut, Schmach und Not.  
Ich bin euch vorangegangen,  
Hab' für euch am Kreuz gehangen,  
Litt für euch bis in den Tod.“

Kommet, die ihr schmerzbeladen  
Seht auf rauhen Pilgerpfaden,  
Und mit müden Schritten schleicht.  
Folgt mir auf meinen Wegen,  
Kommt, ihr findet Trost und Segen,  
Denn mein Joch ist süß und leicht.

Kommt denn, ihr Gebenedeiten,  
Ruhmgekrönt nach hartem Streiten,  
Ew'ges Glück ist euer Lohn.  
Kommet! In des Himmels Höhen  
Sollt in Ewigkeit ihr stehen  
Engeln gleich an meinem Thron!“

Still, o stille! Laßt uns lauschen!  
Wie der Himmelscharfen Rauschen  
Weißt es wonnig uns ins Herz.  
Jeder Erdenton ersterbe;  
Christi Wort vom ew'gen Erbe  
Zieht uns mächtig himmelwärts.

### Satan bei der Arbeit.

#### Zeitspiegel

von

Conrad von Volanden.

#### 1. Das Begegnen. Fortsetzung.

Dunkle Blut überströmte Stalbergs Gesicht. Er war mit staunender Überraschung der Rede gefolgt, bis ihn die letzten Worte wie Reulenschläge trafen und gleichsam betäubten. Er rang nach Atem und Fassung.

Frank, gleichfalls in hohem Grade erregt, blickte in mühsam erstrittener Selbstbeherrschung zur Kapelle empor; denn sie standen bei der Mündung des Weges, der von der Landstraße nach den Stationen führte.

„Waldemar — Waldemar, tödlich hast du mich verletzt!“ rief Stahlberg. „Wie ich ein höriger Knecht in Dienstbarkeit der Freimaurer? So wenig kennst du mich? Wie kommst du zu einem Urteil, das mich in Mut versetzen müßte, wenn nicht du, mein edelgesinnter Jungfreund, es gefällt hättest? Waldemar, ich bitte, erkläre dich näher!“

„Deine gegenwärtige Haltung mag dein voreiliges, unüberlegtes Handeln entschuldigen“, entgegnete Frank. „In dieser Voraussetzung bitte ich um Verzeihung. Einzig meine alte, keineswegs erstorbene Liebe zu dir, riß mich hin zur Empörung, die ich einem Fremden gegenüber

nicht empfunden hätte. Du hast doch selbst erklärt, den Kreuzweg verkaufen zu wollen, — hast bereits den Gottesdienst eingestellt, die Kapelle verschlossen.“

„Ja, dies habe ich getan, ohne jedoch die Tragweite meiner Handlungsweise zu überdenken, ohne Erkenntnis der Ursachen und Folgen. Jetzt aber, nach deinen Ausführungen, erhält die Sache ein ganz anderes Gesicht, — ein Gesicht, dessen Häßlichkeit mich abstößt.“

„Ich begreife deinen Standpunkt“, versetzte Frank. „Du bist ganz Geschäftsmann. Du beobachtest nicht die geistigen Strömungen unserer Zeit. Im heftigsten Geisteskampfe der Gegenwart lebst du einzig den geschäftlichen Interessen. Wohin sonst die Reise der Menschheit geht, läßt dich kalt.“

„Meine Pflicht besteht nicht darin, die Tagesereignisse genau zu beobachten und darüber zu grübeln, wohin die Reise der Menschheit geht, das ist nicht mein Beruf“, entgegnete Stahlberg im Tone der Kränkung.

„Es ist meine Lebensaufgabe, alle Pflichten des Besitzers eines großen Geschäftes zu erfüllen, die Leistungen meines Eisenwerkes zu heben, zu vervollkommen, Sorge zu tragen für die Existenz meiner Arbeiter. Trotzdem lassen mich die außerhalb des geschäftlichen Berufes liegenden Zeitbewegungen nicht kalt. Ich liebe mein Vaterland, wünsche dessen verdientes Ansehen und glänzende Stellung unter den Nationen. Ich bin kein kalter Egoist, dem es gleichgültig ist, ob die Menschheit emporsteigt zum Wohlergehen und Glück, oder ob sie dem Abgrunde des Verderbens entgegen geht. Darum haben deine Andeutungen über Zustände der Gegenwart, von denen ich keine Ahnung hatte, mich sehr verblüfft und den lebhaften Wunsch erregt, näheres über den Weltlauf der Jetztzeit zu erfahren. Niemand könnte den Unwissenden besser belehren als du, — bist ja Doktor der Philosophie, sohin befähigt, die sozialen und politischen Zustände in deren Ursachen und Folgen zu verstehen. Obschon bereits dreißig Jahre alt“, schloß er mit Laune, „bin ich doch willens, zu einem Lehrer in die Schule zu gehen, der nicht älter ist, als ich.“

„Dank für dein Vertrauen, lieber Kofler! Dein reges Interesse für die Stellung der Gegenwart in der Weltgeschichte freut mich. Mit Vergnügen stelle ich mein Wissen in deinen Dienst. Bei vorliegender Stoffmassen ist es notwendig, unser Bemühen nach Zweck und Ziel enge zu begrenzen, um der Gründlichkeit willen. Wie ich bemerkte, haben jene Geister dich überrascht und erschreckt, denen die Stiftung deiner Ahnen und die Wohlfahrt der Gläubigen zum Opfer fallen sollten.“

„Ganz richtig!“

„Die moderne Weltanschauung in religiöser Beziehung sei also Gegenstand unserer Besprechungen.“

Ein heraufstehendes Automobil, das wenige Schritte vor ihnen hielt, unterbrach die Unterhaltung.

„Ei, schon zwölf Uhr!“ sagte Stahlberg verwundert. „Ich bestellte punkt zwölf meinen Autowagen hieher, weil mir der zweistündige Rückweg zu Fuß doch etwas zu anstrengend erschien. Wann darf ich zu dir kommen?“

„An jedem Tage und zu jeder Stunde bist du herzlich willkommen in Frankenhof.“

Mit warmem Händedruck schieden die Freunde.

#### 2. In Söhdorf und Frankenhof.

Das Eisenwerk Söhdorf liegt etwa eine halbe Stunde südlich von dem gleichen Namens. Die Villa Stahlberg erhebt sich außerhalb der Hüttengebäude, umgeben von geschmackvoll entworfenen Parkanlagen.

Kofler zog sich in sein Arbeitszimmer zurück, in der Haltung eines Menschen, der mit seinen Gedanken allein sein möchte. Während der Heimkehr hatte ihn das Nachdenken über Franks Erklärungen heftig erregt. Der Vorwurf, die fromme Stiftung seiner Ahnen und deren Ruhestätte entweihen zu wollen, beschämte ihn. Namentlich verletzten sein ausgeprägtes Selbstbewußtsein die Anklage, sich in die Dienstbarkeit anderer gestellt zu haben.

„Ich ein botmäßiger Knecht, — ein dienstbeflissener Befolger nichtswürdiger Ratschläge!“ rief er, im Zimmer hin und her gehend. „Ich ein gehorsamer Diener in Ausführung von Weisungen, welche die Pietät gegen mein ganzes Geschlecht beschimpfen? Mußte erst Frank kommen, — der edelsinnige Waldemar, — um mir die beabsichtigte Selbstbeschimpfung klar zu machen? — Das sind die Folgen meines einseitigen Dahinlebens, — meiner Gleichgiltigkeit gegen alles, was nicht Geschäft ist, — meiner Versteinerung im Eisen, — meiner Unkenntnis auf dem Gebiete der modernen Bewegung. — Aber ich will das Versäumte nachholen. Ich will aufhören, ein Blinder zu sein, — will genau die Welt beherrschen.“

Sein Kammerdiener meldete die Mittagstafel. Er begab sich nach dem Speisezimmer, wo ihn seine Schwester erwartete.

Fräulein Berta war sechs Jahre jünger als Kofler. Sie besaß von lieblicher Schönheit das Gegenteil in so hohem Grade, daß trotz reicher Mitgift kein Freier den Mut hatte, um ihre Hand zu werben. Hierzu kamen abschreckende Eigenschaften, maßlose Puffsucht, Vaunenhaftigkeit, Bissigkeit und lächerlicher Dünkel. Sie hielt sich für feingebildet, wußte

auch tatsächlich durch geltende Anstandsformen und zeitgemäße Phrasen zu glänzen, die Beere ihres Herzens und die Häßlichkeit ihres inneren Wesens zu verbergen. Sie grüßte dem ganzen männlichen Geschlecht, — Dirfeld ausgenommen, der nach ihrer Überzeugung nur deshalb nach der Villa kam, um ihre Guld zu gewinnen. So bildete des Fräuleins Persönlichkeit den schlagendsten Gegensatz zu dem gutmütigen, arbeitsfreudigen und geschäftlich strebsamen Bruder, dessen Abneigung gegen das Frauengeschlecht sie wahrscheinlich teilweise verschuldete.

Beim Betreten des Speisezimmers grüßte er sie nicht mit der gewöhnlichen brüderlichen Wärme. Sie bemerkte sofort sein verändertes Wesen und einen niemals an ihm beobachteten strengen Ernst.

„Was ist das, Kofler? Du hast mich heute noch nicht gesehen, und jetzt fragst du nicht einmal nach meinem Befinden!“

„Angesichts deines vortrefflichen Aussehens war die Frage überflüssig. Ich finde dich heute sogar um zehn Jahre jünger als gestern.“

„Wie artig!“ sagte sie geschmeichelt. „Meine kräftig hervortretende Jugend ist wohl die Folge freudiger Eindrücke. Von Dirfeld empfing ich einen liebenswürdigen Brief. Er läßt dich grüßen und bedauert, uns morgen nicht besuchen zu können, wie er versprochen. Dringende Angelegenheiten rufen ihn nach München. Bei dieser Gelegenheit wird er auch den Vorstand des Bayerischen Nationalmuseums besuchen und ersuchen, welche Höhe der Wertschätzung für unseren Kreuzweg dort besteht.“ Er hob rasch den Kopf, blickte sie scharf an und sah dann auf den servierenden Diener.

„Nachher!“ gebot er.

„Ich verstehe und verstehe nicht“, entgegnete sie spöttisch und lächelnd. „Eine Sache, die ohnehin bald der Öffentlichkeit angehört, bildet doch kein Geheimnis.“

„Das ist die Frage, — warte!“ versetzte er kurz.

Der übrige Teil des Mahles verlief unter fast beständigem Schweigen. Zum Schlusse erschien Kaffee. Der Diener stellte das Zigarrenbesteck vor Stahlberg und verschwand.

„Dies war eine harte Debulprobe für meine brennende Neugierde“, fing sie an. „Nun, Herr Bruder, was ist die Frage?“

„Ich ging, wie du weißt, nach dem Marienberg, um die herrlichen Schöpfungen unserer Vorfahren zu betrachten. Hierbei kam ich zu dem Entschlusse, die überaus kunstvollen Stationen nicht zu verkaufen, den Gottesdienst im Kirchlein bestehen zu lassen.“

Das Begegnen mit Frank und dessen Erörterungen verschwieg er, wohl deshalb, weil er sich nicht als Befol-